

Sunrise

-ARTIKELSERIE

Zum besseren Verständnis
der Menschen untereinander

10. Jahrgang / Heft 3, 1966



für Mitglieder und Interessenten

10. Jahrgang

Heft 3

1966

Inhaltsverzeichnis
(Übersetzungen aus dem Englischen)

<i>Tinte verblaßt, das Denken bleibt</i>	S. 73
von Robert K. Davidson	
Aprilheft 1965 S. 205-209	
<i>Wie die Sonne</i>	S. 79
von Epictetus	
Februarheft 1966 4. Umschlagseite	
<i>Mein Sohn David</i>	S. 80
von Henric Stahl	
Dezemberheft 1957 S. 94	
<i>Die absolute Zuverlässigkeit des Gesetzes</i>	S. 82
von Talbot Mundy	
Juliheft 1965 S. 289-292	
<i>Jene geheimnisvolle Essenz</i>	S. 86
von George E. Davis	
Novemberheft 1964 S. 47	
<i>Die Ursprünge des alten Amerikas - 1.</i>	S. 88
von John P. Van Mater	
Märzheft 1966 S. 175-183	
<i>Gott-Könige Altägyptens</i>	S. 101
von I. M. Oderberg	
Novemberheft 1965 S. 44-49	

Titelblattfoto von A. Menalda

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Die Originaltexte sind im englischen *Sunrise* enthalten. Der Jahresbezugspreis (Oktober-Sept. jed. J.) für den engl. *Sunrise* beträgt US \$ 3.-. Bestellungen und Überweisungen dafür direkt an *SUNRISE*, P.O.BIN C, Pasadena 15, California - U.S.A.

Deutsche Ausgabe des *Sunrise* (Sunrise-Artikelserie) DM 1.- pro Heft plus Porto. Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Bestellungen nach München-25, Postscheckkonto Nr. 7255 der Deutschen Abteilung der Theosophischen Gesellschaft beim PSA München.

Tinte verblasst das Denken bleibt

Wir freuen uns über unsere Fähigkeit lesen und schreiben zu können und werten das als Beweis für die Überlegenheit des modernen Menschen seinen Vorfahren gegenüber. Jedoch der Mangel an geschriebener Literatur muß nicht bedeuten, daß es damals keine Zivilisation gab. Der in Ruhestand getretene Prof. Alexander Thom, z.B., der Professor der technischen Wissenschaft an der Universität Oxford war, sagte, daß die alten Britannier, die vor tausenden von Jahren massive Steinbauten ausführten, zu deren Errichtung wissenschaftliche Richtlinien befolgten. Nachdem er das mathematische Wissen erläutert hatte, das sie angewandt haben mußten, schloß er in einem am 12.März 1964 in *The New Scientist* erschienen Artikel:

Sie schrieben ihre Erkenntnisse in Stein, und es ist durchaus möglich, daß diese Monumente dazu bestimmt waren, einen esoterischen Bericht über ihre mathematischen Kenntnisse sicher aufzubewahren.

Das ist kein vereinzelttes Beispiel, denn wir haben Bauten und Überreste, die Zeugnis von der Beschaffenheit alter amerikanischer Zivilisationen ablegen, deren zeitgenössische Schriften ebenfalls verloren gingen. Das gilt auch für die chinesischen Kulturen, deren Bronzen tausende von Jahren v.Chr. zurück datiert werden, deren Literatur jedoch nur als schwacher Hinweis in den Seiten späterer Autoren existiert, die entweder aus dieser Literatur schöpften oder sie nur nebenbei erwähnen.

Wir haben nicht viel mehr als diese Hinweise erhalten, weil Worte, auf leicht verderblichem Material wie Papier geschrieben,

verloren gehen. Alte Tempel, Häuser und andere Bauten waren nicht immer mit Malereien ausgeschmückt, und wenn sie es waren, entziehen sich die in den Symbolen liegenden Bedeutungen unserer Kenntnis. Es scheint fast, daß der regenerierende Geist des Menschen im Verlauf der Jahrtausende von einer zu starken Ausdrucksweise der Vergangenheit abgegangen ist. Dieses innere Element, der wirkliche Schöpfer in ihm, zieht es augenscheinlich vor, archaische Begriffe neu zu gestalten, neu zu schaffen oder ihnen neuen Ausdruck zu verleihen.

Vielleicht betonen wir heute die Wichtigkeit des geschriebenen und gesprochenen Wortes, des Vehikels für die Übertragung unserer Gedanken zu sehr, indem wir stilistische Formen in den Mittelpunkt stellen und die inneren Bedeutungen außer acht lassen. Wenn wir die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben als eine verhältnismäßig neue Errungenschaft betrachten, so legen wir auf Kosten des Wirklichen zu viel Betonung auf den trügerischen Aspekt. Das heißt, wir haben vielleicht mit Erlangung unserer eigenen Art Literatur etwas Wertvolleres verloren – eine bewußte Verbindung mit unserer Intuition, der Quelle unseres *wahren* Wissens.

Plato erzählt uns in *Phaidros* eine interessante Geschichte, die diesen Gedanken gut erläutert. Eines Tages trat an einen weisen König von Ägypten sein oberster Minister heran, der Gott Thot, und erbot sich, das Volk seine neue Erfindung des Schreibens zu lehren. Der König erwiderte, daß er das Gesuch gerne gewähren würde, erklärte jedoch, daß die Menschen dabei mehr verlieren als gewinnen würden:

Der Vater oder Erfinder der Kunst ist nicht immer der beste Beurteiler des Nutzens oder Schadens seiner eigenen Erfindung für die, denen sie zugebracht ist. Und in diesem Falle hättest du als der Vater der Buchstaben in väterlicher Liebe zu deinen Kindern das Gegenteil von dem genannt, was sie bewirken; denn diese deine Erfindung wird in der Seele der Lernenden Vergessenheit einflößen, denn sie werden ihr Gedächtnis nicht mehr benutzen. Sie werden sich auf die äußerlichen Schriftzeichen verlassen und sich nicht selbst erinnern. Das Besondere, was du entdeckt hast, ist nicht eine Hilfe für das Gedächtnis, sondern für die Rückerinnerung, und du vermittelst deinen Schülern

nicht die Wahrheit, sondern nur den Anschein der Wahrheit; sie werden viele Dinge hören und werden nichts gelernt haben; sie werden scheinbar allwissend sein und gewöhnlich nichts wissen; sie werden eine langweilige Gesellschaft sein, die scheinbar aber nicht wirklich weise ist.

(Diese Kunst, König, wird die Ägypter weiser machen, und sie wird ihr Gedächtnis stärken; denn als ein Mittel für den Verstand und das Gedächtnis ist sie erfunden. Jener aber erwiderte: Kunstreichster Theuth, der eine versteht es, eine Kunst zu erfinden, der andere ist imstande zu beurteilen, wieviel Schaden und Vorteil sie denen bringt, die sich ihrer bedienen wollen. So hast auch du jetzt als Vater der Buchstaben in väterlicher Liebe das Gegenteil von dem genannt, was sie bewirken. Diese Erfindung wird nämlich den Seelen der Lernenden vielmehr Vergessenheit einflößen, weil sie das Gedächtnis vernachlässigen werden; denn im Vertrauen auf die Schrift, werden sie sich nur äußerlich vermittlems fremder Zeichen, nicht aber innerlich aus sich selbst erinnern. Nicht also für das Gedächtnis, sondern nur für die Erinnerung hast du ein Mittel erfunden, und von der Weisheit bringst du deinen Lehrlingen nur den Schein bei, nicht aber sie selbst. Denn wenn sie nun vieles ohne Unterricht erfahren, werden sie sich auch für Vielwisse halten, während sie doch größtenteils unwissend und schwer zu behandeln sind; denn scheinweise sind sie geworden, nicht weise.

– Platons Phaidros, Kapitel 59, übers. von Friedrich Schleiermacher)

Mit anderen Worten, indem sie sich auf äußere Vermittler stützen würden die Menschen ihre spirituelle Unabhängigkeit verlieren.

Die bisherigen Ereignisse scheinen diese Auffassung zu rechtfertigen. Wissen ist heute gewöhnlich eine bloße Anhäufung von Information über Dinge und Ereignisse, die in vernünftige Ordnung und Kontrolle gebracht werden. Wir bauen auf unsere Fähigkeit, alle diese Sachen zu ordnen und ignorieren oft die Intuition oder unser inneres Verständnis oder mißtrauen ihnen. Manche Gelehrte gehen soweit, daß sie die Intelligenz der Menschen früherer Zeitalter nur danach einschätzen, ob sie schreiben konnten oder nicht! Dies führt zu der Vernunft widersprechenden extremen Anschauungen; der Entwurf und die Herstellung feiner Juwelier- und Töpferarbeiten wurden zum Beispiel ungeschickten, phantasiearmen Rassen zugeschrieben. In teuren Büchern, die Photographien dieser exquisiten Gegenstände

enthalten, werden die 'primitiven' Künstler Halbwilden gleichgestellt!

Das Werk menschlicher Hände ist letzten Endes das Produkt ihrer Vision oder Imagination. Die Menschen sind größer als ihre Körper und geben nicht nur den emotionalen Impulsen Ausdruck. Sokrates wird als gewöhnlich, wenn nicht häßlich beschrieben, aber die Schönheit seines Charakters verlieh ihm Großartigkeit. Alcibiades soll gesagt haben, diese innere Schönheit verklärte die äußere Erscheinung seines Lehrers. Worin lag diese Eigenschaft, daß er ernsthafte und auch besonders begabte junge Menschen und alle weiteren Generationen bis zum heutigen Tage beeinflussen konnte? Derartige Erkenntnisse, wie sie von ihm wiedergegeben wurden, sind für das Gute ebenso überzeugend in unserer Zeit, wie sie es zu seiner Zeit waren.

Sein Schüler Plato betonte die Notwendigkeit, den Teil der menschlichen Natur zu erkennen, dem die Intuition entspringt. Viele andere von heute anerkennen ebenfalls die intuitiven Lichtblicke, die die Unklarheit menschlicher Probleme aufhellen; und die sogenannten Mystiker sind nicht die einzigen, die für diese Fähigkeit Zeugnis ablegen. Einige unserer glänzendsten Wissenschaftler wie Einstein und Kekulé sagten, daß sie die Verstandestätigkeit nur bis zu einem gewissen Punkt führen konnte, wo sie dann vor einer massiven Mauer zu stehen schienen. Schließlich zerstreute ein Lichtblitz aus ihrem inneren Wesen die Hindernisse auf ihrem Weg.

Das bringt uns zu dem Punkt, wo wir imstande sind, die Sprache in ihrer zweifachen Rolle zu sehen: sie kann frei machen oder Begrenzungen auferlegen. Gelehrte formen Definitionen zurecht, um sie als Präzisionswerkzeuge zur Beweisführung, als Richtschnur für ihre Experimente und für andere Zwecke zu benützen. Aber gerade diese Präzision birgt die Kehrseiten ihres Wertes in sich, denn sie trägt dazu bei, das freie Fließen von etwas uns innewohnendem aufzuhalten. Es stimmt, daß der Verstand ein Teil unserer Natur ist und seinen rechtmäßigen Platz hat. Der Verstand kann Ereignisse und Dinge auf seiner eigenen Ebene oder den Ebenen unter ihm studieren und prüfen.

Aber alles, was über ihn hinausgeht, kann ihn nur zu Vermutungen und wilden Spekulationen verleiten, wie erhaben diese mit ihren hochtönenden Namen auch immer erscheinen mögen.

Früher schon wurden Versuche unternommen, die Sprache von den Krusten zu befreien, die sich in jeder Generation anhäufte. Viele Schriften enthalten bedeutende Symbole mit mehr Macht, als ihre 'Schöpfer' wußten – wie *konnten* sie auch alles erfaßt haben, was die nachfolgenden Generationen nachlesen wollten? Die bedeutendsten mystischen Schriftsteller, wie Meister Eckhardt, die Autoren der Ereignisse im Neuen Testament und des *Tao-te-king*, der *Bhagavad-Gītā*, der *Stimme der Stille* und viele andere verliehen ihren Werken eine dynamische Kraft. Sie sprechen selbst heute noch zu uns, die Macht ihrer universalen Ideen stellt mit jedem der Leser eine Art inneren Kontakt her.

Es wird berichtet, daß Plato am Anfang seiner öffentlichen Arbeit lieber mit den Leuten sprach, als seine Gedanken schriftlich niederzulegen. Später wurde er überredet zu schreiben und er wählte die Form des Dialoges, vielleicht wegen seiner anregenden Form. Er versuchte manche Beschränkungen durch die Anwendung von Mythen zu überwinden. Die lebendigen Geschichten, die er erzählte, und die ein andermal von ihm benutzten Analogien (wie der Wagenlenker als Symbol für das menschliche Wesen) besitzen noch immer die Kraft, die finstere Unwissenheit in ein klares Verstehen umzuwandeln.

Wiederum im *Phaidros* z.B. schließt er die bedeutende Mythe ein, die den Aufstieg der Seele zu ihrer Quelle nach dem Tode und ihre darauf folgende Rückkehr zur Wiedergeburt auf Erden erläutert. In dem gleichen Werk befinden sich anregende Stellen, die den Unterschied zwischen der irdischen und der himmlischen Liebe ausführlich darlegen. Aber der wichtigste Hinweis seiner Überzeugung ist vielleicht die Erklärung in seinem *Siebenten Brief* (im hohen Alter an die Angehörigen und Gönner

des Dion von Syrakus gesandt), daß die höchsten Wahrheiten niemals niedergeschrieben werden können: "Ich habe keine Abhandlung über diese Dinge geschrieben noch werde ich jemals eine schreiben." Auch Plotin bekannte seine Abneigung Ideen niederzuschreiben, weil er die Wirkungen des Dogmatismus fürchtete. Er folgte Plato, wenn er sagte, daß die durch das miteinander Sprechen hergestellte persönliche Beziehung vorzuziehen sei, denn sie macht es jedem einzelnen möglich, die Tore des Verständnisses, soweit es ihm möglich ist, zu öffnen, und so die abtötende Wirkung der buchstäblichen Auslegung zu vermeiden.

Die frühesten Dichter und religiösen Lehrer trugen ihre Verse vor. Ihre Zuhörer behielten sie nicht als Worte, deren man sich genau erinnern mußte, sondern vielmehr wegen der in der Dichtung oder Darlegung enthaltenen *Ideen* oder Bilder im Gedächtnis. Auf diese Weise wurden die in den Lehren enthaltenen Gedanken Zeitalter hindurch überliefert. So war es im Orient wie auch im frühen und mittelalterlichen Europa, wo tausende von Zeilen, vielleicht nicht immer wörtlich, aber sicherlich in den unsterblichen Begriffen, wiedergegeben wurden.

Schöpferische Künstler waren imstande uns ihren Stempel aufzuprägen, weil die Macht ihrer Inspiration viel tiefer aus ihrem Innern kam, als das schlußfolgernde Gemüt, – aus einer Ebene der Wahrnehmung, wo Ideen universaler Reichweite und Nutzenanwendung zu finden sind. Und so kam es, daß manche Dichter die von der Ursache zur Wirkung fließende Strömung sich zu eigen machten und folgedessen zukünftige Zeitströmungen voraussagten. Wir brauchen daher niemals zu fürchten, daß die Erzeugnisse und Erfindungen des menschlichen Genius wirklich verloren gehen. Was hat es zu bedeuten, wenn sie möglicherweise zu Staub zerfallen werden? Material, das als unverderblich betrachtet wird, ist in Wahrheit durch Einwirken von Zeit und menschlichen Unvermögens zerbrechlich oder vergänglich. Und wenn alle Bücher, die je geschrieben wurden, in einem Augenblick vernichtet werden sollten, so würde der Mensch immer noch die Kräfte in sich haben, neue zu schaffen.

Die Essenz all seiner Schöpfungen kam aus seiner Seele – dem Speicher seiner Vergangenheit, aber auch der Quelle seiner zukünftigen Größe.

Das Einzige, was der Erhaltung wert ist, wird im *Menschen* verwahrt, denn er trägt es in jenem Teil seiner Natur, der sich in der Entwicklung befindet. Seine Möglichkeiten sind daher unbegrenzt, und kommende Zeitalter werden weiterhin immer mehr seiner verborgenen Fähigkeiten enthüllen. Vielleicht ist es das, worum sich die Religion in Wahrheit bemüht: ein Mittel, um zu einer Eigenschaft in uns in Verbindung zu treten, die als der Gott im Herzen eines jeden Menschen, als der Christos in allen, symbolisiert wurde.

– ROBERT K. DAVIDSON



WIE die Sonne nicht auf Gebete und Gesänge wartet um aufzugehen, sondern sofort scheint und von allen begrüßt wird, so warte auch Du nicht auf Beifall und Zuruf und Lobgesang, auf daß Du Gutes tun mögest, sondern sei ein spontaner Wohltäter und Du wirst geliebt wie die Sonne!

– Epictetus





Mein Sohn David

Wir haben einen kleinen Sohn, David genannt und noch nicht ganz acht Jahre alt. Er ist in mechanische Dinge sehr vernarrt und stellt sich gerne vor, daß er ein Ingenieur wäre speziell für Eisenbahnen, Autobusse und Fahrstühle. Eines Tages gingen wir aus und kamen zu einer der neuen und modernen Vorstädte Stockholms, wo man einige sehr hohe und prächtige Appartmenthäuser errichtet hat. David sagte zu mir:

“Laß uns in eines der Gebäude hineingehen und nachschauen wie der Aufzug aussieht.”

Wir gingen zum Eingang, fanden aber die Tür verschlossen. Sie konnte nur durch Läuten bei einem der Appartements geöffnet werden. Mir war das ein wenig unangenehm und ich sagte:

“Meinst Du, daß ich auf einen dieser Summer zu einer der fremden, unbekanntnen Familien drücken sollte und fragen, ob sie uns in das Haus hineinlassen?”

“Nein, ich glaube, das sollten wir lieber nicht tun,” sagte David.

In diesem Augenblick erschien ein Mann, und als er uns sah, fragte er: “Möchten Sie gerne ins Haus hinein?”

“Ja, bitte,” antwortete David geschwind wie ein Blitz.

So gingen wir mit diesem Mann hinein und zum Lift hin. Er öffnete die Tür und wir traten ein. Dann fragte er: “Wie weit möchten Sie fahren?” Ich zögerte einen Augenblick und erwiderte dann: “Und wie hoch wollen Sie fahren?” Als er sagte, er wolle in die siebente Etage, entgegnete ich, daß wir in die achte fahren – natürlich empfand ich, wir sollten unter diesen Umständen lieber später aussteigen.

Nachdem wir mit dem Lift angefahren waren, schaute mich David mit einem schelmischen Lächeln an, und dann sagte er zu dem Mann: "Ich glaube, mein Vati mag es nicht gern, was ich Ihnen jetzt erzähle, aber in Wirklichkeit machen wir dies, um den Aufzug auszuprobieren."

"Aber das ist wunderbar," rief der Mann erfreut, "ich werde Dir einiges darüber zeigen." Und das Ergebnis war, daß wir auf und ab schwebten, während der Mann David einiges über den Betrieb des Aufzuges zeigte!

Nun enthielt dieser Zufall, obwohl er unwichtig schien,

etwas wertvolles für mich, das zu lernen es sich lohnte. Mir zeigte es den Unterschied in der Annäherung zwischen mir selbst als Repräsentant einer älteren Generation und meinem Sohn David von der heutigen Generation. In diesem Fall war der Vater von Förmlichkeiten beherrscht, aber der kleine Junge sprach direkt die Wahrheit aus, ohne den konventionellen Ideen irgendwelche Aufmerksamkeiten zu zollen, mit dem Ergebnis, daß er das völlige Zusammenwirken erhielt, welches gerade in diesem Augenblick nötig war.

- HENRIC STÅHL, *Schweden*



Die absolute Zuverlässigkeit des Gesetzes



Nach Aussage Xenophons erklärte Sokrates Gerechtigkeit als das "Wissen darüber, was dem Menschen gebührt." Gleichmaßen könnten wir Ungerechtigkeit als Unwissenheit darüber erklären, was der Mensch jedem lebenden Geschöpf schuldig ist. Natürlich gibt es viele Grade der Unwissenheit, manche vorsätzlich, andere übernommen. Sie sind das Resultat reiner Dummheit oder die Folge schlechter Gewohnheiten, die das Denken so verdorben haben, daß selbst zeitweilige gute Absichten die Nebel des Vorurteils nicht zerstreuen können. Die unvermeidliche Wirkung der Unwissenheit ist unheilvoll, wenn nicht Wissen auf irgendeine Weise zu Hilfe kommen kann. Aber das bloße Verlangen nach Wissen kann zum persönlichen Vorteil benützt werden, und es wird dann selbst nur zu einer anderen Form von Unwissenheit, die bei dem Versuch, die Welt auf eine höhere Stufe zu erheben, der sicherlich gemacht werden muß, schlimmer als nutzlos ist.

Es wird uns gesagt, und es kann uns gar nicht oft genug gesagt werden, daß Erziehung das Universalmittel ist, das die Menschheit frei machen wird. Aber wer soll erziehen? Wer soll unter den Verfechtern von hundert Sekten und den Schirmherren von tausend Anschauungen, die alle darauf bestehen, daß ihre Methode und nur ihre Methode die richtige sei, unterscheiden? Da gibt es jene, die sagen, die Bibel sollte strikt aus den Schulen verbannt werden. Andere wieder bestehen darauf, daß sie die Grundlage für jede Erziehung bilden sollte. Es gibt Vertreter des rein technischen Lehrplanes; andere sind für akademische oder berufliche Schulung; wieder andere sind für ein militärisches System oder betonen, daß nichts so wichtig ist, wie eine Erziehung zu guter Bürgerschaft. Niemals gab es eine Zeit, in der so viel Geld für Erziehung ausgegeben und so viel

Fächer in den Schulen gelehrt wurden. Aber wer soll den Vertretern dieser oder jener Theorie vertrauen, wenn sich so wenige unter ihnen einig sind und so viele Methoden nur ausgedacht zu sein scheinen, um bestehende und willkürliche Sammlungen von Prinzipien aufzustellen und die Entfaltung individuellen Denkens zu verhindern?

Die Unwissenheit unter der die Menschheit leidet, bezieht sich nicht auf Tatsachen, sondern auf Prinzipien, auf gewisse grundlegende Tätigkeiten der Natur, die von Anfang an das Erbe des Menschen waren. Eine davon ist, daß es kein Entrinnen vor den Folgen gibt, daß keine Handlung von ihrer unvermeidlichen Wirkung getrennt noch von dem Handelnden abgesondert werden kann, gleichgültig, ob die Handlung in Liebe, Haß oder Unwissenheit geschah. Bei einem Gerichtsverfahren gilt, daß Unwissenheit keine Entschuldigung bildet, und so ist es auch in der Natur: Unwissenheit bewahrt keinen Menschen vor Schaden, wenn er den Draht einer Hochspannungsleitung berührt oder kein Tier, das in eine Falle tritt. Wenn eine Million Menschen beschließen würden, daß kein Erdbeben stattfinden soll, würde sich dann das Naturgesetz ändern, um sich ihrem Entscheid zu fügen? Bauen die Menschen unwissentlich ihre Städte über einer Spalte in der Erde auf, dann ernten sie die Folgen und nicht die Natur.

Wenn jedermann voller Gewißheit wüßte, daß er jedes Unrecht, das er tut, wieder gut machen und in Ordnung bringen muß, wer würde dann noch ein Verbrechen begehen? So ist es aber tatsächlich, und es gibt kein Entrinnen davor. Der Trugschluß der Theorie von nur einem Leben, daß dreimal zwanzig und zehn Jahre die Gesamtsumme der Erfahrungen des Menschen umfassen, ist die unwissentliche Täuschung, daß der Mensch Unrecht tun kann und nicht bis zum letzten Heller dafür zu bezahlen braucht. Von der Perspektive vieler Leben aus betrachtet gibt es kein Entrinnen durch das Tor des Todes, denn der Tod ist nur eine Zwischenperiode zwischen zwei Leben, und wir müssen zur Erde zurückkehren, um aus bloßer Gerechtigkeit die Wirkungen von allem, was wir taten oder ungetan ließen, zu erfahren. Gerade hier versagen die Kirchen. Sie predigen die Bergpredigt,

lullen aber das Gewissen mit Fabeln von stellvertretender Erlösung in Schlaf und erfinden die Vergebung der Sünden auf dem Totenbett, um die Ungerechtigkeit ihrer Lehre zu verhüllen.

Wir brauchen keine prunkvollen Rituale, keine Fastenregeln oder zensierten Gebete. Die ganze Herrlichkeit der Natur, Sonne, Mond und Sterne, die Jahreszeiten und die Meere, das Gras – selbst die Insekten – geben in der Stille Zeugnis für die Wahrheit. Und das Gebet in seiner höchst vorstellbaren Form bestätigt die Gerechtigkeit. Denn die Gerechtigkeit läßt ihrer nicht spotten, wenn auch der Mensch in Unwissenheit über ihr unveränderliches Gesetz *seiner selbst* spottet. Kein Pessimismus kann der Wahrheit Abbruch tun, daß die Menschen Wohltat ernten, wo sie Wohlwollen säten; kein Optimismus kann die Folgen der Übeltaten abwenden.

Das Gesetz der Natur arbeitet still, aber unerbittlich. Wahlumulte und das Donnern eines konzentrierten Artilleriefeuers vermögen es ebensowenig zu ändern oder aufzuheben wie die zum Gewölbe einer Kathedrale empor gesungenen Psalmen nicht imstande sind die Aufeinanderfolge von Tag und Nacht aufzuhalten oder die Stellung des Polarsternes zu verändern. Das Gesetz wirkt still, aber nicht im Verborgenen: was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen. Was du nicht willst, das man dir tu, das füge keinem andern zu. Hier wird niemand wegen eines über uns kommenden Unheils getadelt. Es gibt keinen bequemen Seitenausgang zur Erlösung durch die Vermittlung eines anderen Menschen oder durch auf dem Totenbett gemurmelte Reue, wenn die Konsequenz übler Taten keine weitere persönliche Bedeutung mehr zu haben scheint. Eine Zeile in einem Gedicht von Rudyard Kipling drückt das ganz deutlich aus: "Die Sünden, die du tust nach und nach, wirst du bezahlen Stück für Stück."

Uns wurde die große Verantwortung auferlegt, unser eigenes Schicksal zu schaffen. Wir besitzen die Würde wahrer Göttlichkeit und die Macht, uns selbst zu beherrschen und zu erziehen. Das Gesetz sorgt überall für Ausgleich und mißt die genaue Wirkung für jeden Gedanken und jede Handlung, deckt jedes verborgene Motiv auf und bucht genau. Es geht keine Energie

verloren. Eine im Interesse der Bruderschaft gemachte Anstrengung ist ihres Ergebnisses so sicher, wie die Multiplikation von drei mit drei, ganz gleich, was alle Glaubensbekenntnisse verkünden oder alle gesetzgebenden Körperschaften sich in dieser Hinsicht zu tun bemühen. Weder der Mensch noch Kataklysmen noch Gott können ein Detail der Vergangenheit auslöschen oder einem Menschen helfen, sich um seinen vollen Anteil an Verantwortlichkeit zu drücken.

Unser Universum besteht nicht aufs Geratewohl. Jeder Mensch, jedes Insekt, jedes unwägbare Atom befindet sich genau in dem Zustand, den er oder es verdient, in dem sie den Folgen aus der Vergangenheit gegenüber treten müssen, um durch aufgespeicherte Kraft aus früherer Erfahrung zu lernen und so durch selbstgeleitete Entwicklung höheres Bewußtsein zu entwickeln. Pflicht ist der Grundton, Pflicht und Verantwortlichkeit: die Pflicht, uns selbst so zu schulen und zu beherrschen, daß jeder Gedanke und jede Handlung das Leben erhabener und für andere reibungsloser gestalten; Verantwortlichkeit vor dem höheren Gesetz.

Ununterbrochen birgt jeder Augenblick für jeden Menschen diese drei wesentlichen Dinge in sich: Pflicht, Verantwortlichkeit und Gelegenheit. So sicher wie ein Same in der Stille zum Leben erwacht, Granitfelsen auseinanderbricht und aufwärts dem belebenden Licht entgegen wächst, kann und muß schließlich jeder Mensch den geheimen Eingebungen seines Herzens gestatten, in ihm zu wachsen und sich auszudehnen, bis seine Gefängnismauern fallen und er als ein neuer und trefflicherer Mensch hervortritt. Tatsächlich gibt es kein berechenbares Ende, keine Grenze für die Höhen, die jeder von uns erklimmen kann. Verantwortlichkeit erzeugt Verantwortlichkeit. Jede als solche erkannte, aufgenommene und getane Pflicht zieht eine größere Pflicht nach sich und die Macht, sie wirksam zu erfüllen. Niemand kann sagen, wessen Pflicht die größte und wessen Pflicht die geringste ist. Eine dargebotene Hand für

jemanden, der sich in Schwierigkeiten befindet, ein am rechten Ort und zur rechten Zeit gesprochenes Wort, ein unternommener oder nicht unternommener Schritt, können unermeßliche Folgen haben – ausschlaggebend ist das Motiv.

Solange wir diese Ideen, die ältesten in der Welt, nicht überdenken und in uns aufnehmen, wird in uns nicht jenes Wissen erweckt, welches das Herz zum singen bringt und das die Erkenntnis des Zweckes und der Gerechtigkeit des Universums aufdämmern läßt. Einmal erkannt, bringen die Dualität und die Göttlichkeit des Menschen Heiterkeit mit sich und einen umfassenden Überblick über die endlose Evolution, in der wir während einer erhabenen Ewigkeit, in der kein Stein verloren geht, immer aufwärts gehen und kein Gedanke ohne genaue, ihm entsprechende Vergeltung bleibt. Denn wir sind Brüder der Sterne, des Windes und des Regens, und auch des schimmernden Sonnenlichtes auf azurner See.

– TALBOT MUNDY

Jene geheimnisvolle Essenz

Was ist das für eine unsichtbare Kraft, die wir Leben nennen? Wir sehen es überall, in allem, fürwahr, alle Dinge leben. Unser Wort Tod bedeutet in Wirklichkeit *Veränderung*, und so seltsam die Idee manchem von uns scheinen mag, jede materielle Erscheinung hat vorher in der einen oder anderen Gestalt existiert. Wie Salomon es schon vor langer Zeit ausdrückte, "es gibt nichts Neues unter der Sonne." Neu in der Form, ja; aber nicht in seinem grundlegenden Wesen.

Die Wissenschaftler haben viel über das atomare Leben und über den Aufbau der Moleküle gelernt, und sie wissen, daß die jede unendlich kleine Zelle zusammensetzenden Teile für sich eine wunderbare Welt bilden. Einige dieser winzigen Gefüge werden unter sehr stark vergrößernden Linsen sichtbar, doch wer hat das die Zelle beherrschende Leben gesehen? Der Autor von *Der Prediger Salomo* hätte an den Grenzen der modernen Forschung gewesen sein können, als er feststellte:

Er hat alles herrlich zu seiner Zeit gemacht, und hat Ewigkeit in ihr Herz gegeben; und doch kann der Mensch das Werk, das Gott von Anfang bis Ende getan hat nicht erkennen.

Wie ein ganz auf sich selbst gestelltes Miniaturuniversum hat jede Manifestation des Lebens eine Quelle in sich, die dauernd die Richtung angibt. In den niedrigeren Reichen, in denen es kein bewußtes Gemüt gibt, so wie wir es kennen, herrscht der Instinkt und bestimmt Modell, Farbe, Bestandteil und Geruch. Wachstum und Veränderung gehen ununterbrochen vor sich; nichts bleibt statisch. So betrachten wir die Natur und wundern uns. Wir möchten gerne wissen, ob es hinter dieser intelligenten Kraft noch etwas "Mächtigeres" gibt. Wie Emerson sagte, "Jeden Augenblick muß ich erfahren, daß es einen höheren Ursprung für die Ereignisse gibt als meinen Willen." Gibt es nicht ein unsichtbares Glied, das Gott und den Menschen verbindet, eine "Oberseele" oder einen "Geist Gottes"? Ob wir uns Gott nun innerhalb oder außerhalb von uns vorstellen, immer glauben wir, daß eine spirituelle Verbindung stattfinden kann. Diese könnte ein bloßer Anspruch für das Bewußtsein sein oder in einer plötzlichen Erleuchtung bestehen. Doch, was wir auch immer auf diese Weise empfangen ist für uns wahr – diese Wahrheit können wir nicht vergessen. Obgleich wir sie anderen nicht beweisen können, bezweifeln wir sie nie. Ist es möglich, daß jeder Mensch in jenen seltenen Augenblicken, seinen eigenen Fähigkeiten entsprechend, an der geheimnisvollen Essenz teil hat, deren Kraft wir Leben nennen?

- GEORGE E. DAVIS

*Der Schöpfer machte die Welt –
komm und sieh sie Dir an.*

– Gebet der Pimas



Die Ursprünge

des alten Amerikas – I.

Die alte Festung Sacsayhuaman schaut auf die vorinkaische Stadt Cuzco in Peru herab. Ihre mächtigen Anlagen bedecken mehrere hundert Morgen einer Bergspitze, die nivelliert wurde. Die in Zickzacklinien verlaufenden, mit Durchgängen versehenen Mauerreihen sind aus Steinen gehauen, die ein Gewicht von 200 und sogar 300 Tonnen aufweisen und so kunstvoll zusammengefügt sind, daß es noch heute, nachdem Jahrhunderte vergangen sind unmöglich ist, eine dünne Messerklinge in die Fugen einzuschieben. Zement oder Mörtel wurde nicht verwendet. So exakt wurden die Mauerarbeiten durchgeführt, die sich stellenweise bis zu 20 m erheben, daß diese Hilfsmittel nicht benötigt wurden. Noch bemerkenswerter ist es, daß die Steine nicht in regelmäßiger, geometrischer Würfelform zugeschnitten wurden. Die Arbeit ist zyklischer Natur, d.h. die Blöcke sind in Größe und Form verschieden, einige mit vielen Flächen und Winkeln, wobei sie so hergerichtet sind, daß wie bei einem Zusammenspiel ein vollkommenes Ineinanderpassen erreicht wurde. Das Material ist Andesit "aus den Anden", mit einer Härte, die dem besten Stahl widersteht. In Ollantay verwendeten diese unbekanntenen Ingenieure rosa Granit in demselben zyklischen Stil. Aus dem Steinbruch transportierten sie gewaltige Steine einen steilen Bergabhang hinauf, überquerten zwei große Flüsse, trugen diese Steine viele Kilometer und hoben sie schließlich empor, um die oberen Reihen massiver Mauern damit auszufüllen. Wer waren diese urzeitlichen Erbauer? Wie und wann wurden diese Ingenieurleistungen und viele andere gleichartige Arbeiten ausgeführt?

Um uns herum sind überall Kontinente, die von Leben strotzen. Heutzutage ist wenigstens etwas über beinahe jedes Gebiet der Erde und seine Bevölkerung bekannt. Das war nicht immer der Fall. Im Mittelalter war Europa vollständig abgeschlossen gewesen ohne Kenntnis der Dinge außerhalb seiner Grenzen. In jenen Tagen war der Orient zu einem unbestimmten Begriff geworden, Afrika war mit einem Geheimnis umgeben und der amerikanische Kontinent vollständig unbekannt. Die Kreuzzüge brachten eine Änderung. Als ein Religionskrieg angefangen, endeten diese seltsamer Weise in einem kulturellen Austausch. Die Sarazenen halfen nur dabei, uns an das verlorene klassische Erbe zu erinnern, und sie brachten uns wieder in Verbindung mit dem Nahen und Fernen Osten. Dann begab sich Marco Polo im dreizehnten Jahrhundert auf seine berühmte Reise. Verwegene Seefahrer umsegelten Afrika, erreichten Indien und als sie westwärts segelten, um mit China in Verbindung zu kommen, entdeckten sie schließlich eine neue Welt zwischen Europa und dem Orient – eine Welt, die von Millionen "Indianern" verschiedener Zivilisationsstufen bevölkert war.

Der Einfluß des amerikanischen Kontinents auf die übrige Welt ist ganz gewaltig gewesen. Die unmittelbarste Wirkung ergab sich seinerzeit anscheinend aus geplündertem Gold und Juwelen, die sich in spanische Truhen ergossen, so daß Spanien mehr als die Hälfte des Goldes in Europa besaß. Nach A.H. Verrill* hat allein Pizarro von den Inkas Wertgegenstände im Betrage von über 100 Millionen Dollars geraubt! Wunderbare Kunstgegenstände wurden in Barren eingeschmolzen. Und wie wurde dieser Kontinent durchwühlt! Schließlich setzte jedoch eine Gegenbewegung ein, und eine ständig wachsende Zahl von Kolonisten ergoß sich aus allen Teilen Europas in die

**Kulturen des alten Amerikas* von A. Hyatt und Ruth Verrill. Herr Verrill verbrachte sein ganzes Leben mit der Untersuchung der amerikanischen Altertümer, und seine Ansichten sind erfreulich unorthodox und offen. Dasselbe kann man von Kenneth Macgowans Werk *Early Man in the New World (Frühe Menschheit in der Neuen Welt)* behaupten.

neuen Länder. Das übrige ist Geschichte.

Was man sich im allgemeinen nicht vergegenwärtigt ist der Einfluß, den der amerikanisch indianische Beitrag auf die übrige Menschheit ausgeübt hat. Man schätzt z.B., daß beinahe die Hälfte der menschlichen Ernährung in der gesamten Welt aus Pflanzen herrührt, die bis zur Entdeckung Amerikas unbekannt waren. Darunter fallen die Kartoffel (einschließlich der süßen Abart), der Mais in verschiedenen Arten, die Tomate, die Schokolade, Kürbisarten, die Erdnuß, Kaschunuß, Paranuß, andere tropische Nußarten, Lima- und weiße Bohnen, die Ananas, die Erdbeere, die Avocadofrucht und Topinambur. Nicht lange nach den Reisen von Kolumbus wurde Schokolade in Spanien so populär, daß Kirchenbesucher durch das Essen von Schokolade den Gottesdienst störten! Auf dem amerikanischen Kontinent wurde eine Anzahl von Arzneimitteln verwendet, wovon viele in Europa unbekannt waren. Darunter befinden sich Kokain, Chinin, Faulbaumrinde, Sarsaparille, Rhabarber, Wintergrün, Sassafras, Arnika, Alraune, die Schafgarbe und viele andere. Gummi und Chicle fanden in der "Alten Welt" zum erstenmal Eingang. Dies trifft auch für Tabak in allen Formen zu. Diese Zusammenstellung könnte noch beliebig erweitert werden. Indianische Beiträge haben das moderne Leben verändert und haben sich als weitaus wertvoller erwiesen als alles Gold und die Juwelen, die den sogenannten wilden Heiden entrissen wurden. Oft wurden von den 'zivilisierteren' Eroberern Torturen durchgeführt, um die Verstecke der Reichtümer in den betreffenden Ländern ausfindig zu machen oder den christlichen Glauben unter der Drohung von Todesqualen und Verdammnis aufzuzwingen.

Als die Spanier an den Küsten landeten, wurde die Bevölkerungszahl in Nord- und Südamerika auf insgesamt 75 Millionen geschätzt. Viele und wahrscheinlich die meisten Gebiete schienen entweder besiedelt zu sein, erweckten den Anschein, daß dies einmal der Fall gewesen war oder waren unbewohnbar. Von Anfang an haben Gelehrte und später Wissenschaftler den Ursprung dieser interessanten und mannigfaltigen Rassen zu ergründen versucht. Diese Frage ist noch längst nicht geklärt.

In jedem Jahrzehnt werden Entdeckungen gemacht, die unsere Kenntnis über das Leben auf dem amerikanischen Kontinent bereichern und die bisher bekannte Geschichte der Menschheit hier auf immer ältere Zeiten zurückverlegen. Möglicherweise werden die Ergebnisse dieser Entdeckungen eines Tages Anthropologen völlig neue und erweiterte Informationen über den Ursprung des Menschen vermitteln. Wir sollten wenigstens unvoreingenommen allen Schlußfolgerungen, die aus diesen Ergebnissen hergeleitet werden können, gegenüberstehen ohne Rücksicht darauf, ob traditionelle Ansichten dagegenstehen. Wie sagt doch Kenneth Macgowan in seiner *Early Man in the New World (Frühen Menschheit in der neuen Welt)*: "Der Student muß genauso wie der Wissenschaftler aufgeschlossen sein. Er darf weder an einem Dogma festhalten noch Theorien zurückweisen. Die Wahrheit liegt doch noch weit davon entfernt."

Leider hat Aufgeschlossenheit nicht immer die Geisteshaltung der Wissenschaftler dem Studium der Altertümer in der Neuen Welt gegenüber bestimmt. Da ihre Vorstellungen über die Evolution des *Homo Sapiens* auf gewisses Beweismaterial in der Alten Welt beruhen, wurde ständig versucht alle amerikanischen Funde in diese vorgefaßten Kategorien einzuzwängen. Die Vorgeschichte in Europa ist jedoch nicht zwangsläufig der Rahmen für die Vorgeschichte eines anderen Landes. Macgowan betont, daß sogar die Zeitalter der Menschheit, wie sie im Stein-, Bronze- und Eisenzeitalter zum Ausdruck kommen wenig bedeuten, außer in den Gegenden in welchen diese Entwicklungsstufen stattgefunden hatten. In Bezug auf die Menschheitsgeschichte auf dem amerikanischen Kontinent sagt er:

Die Arbeiten haben natürlich durch manche begrenzte menschliche Vorstellungen gelitten. Nicht zuletzt waren diese auf den Wunsch zurückzuführen Kenntnisse zu schnell zu interpretieren und in Formen und Gruppen festzulegen, wobei man dann starr an diesen Formen und Gruppen festhielt, wenn sie durch neuere Erkenntnisse erschüttert wurden. . . .

Die Schematisierung ist eine Zeitlang ausgezeichnet, aber dann häufen sich neue Beweise, die nicht in den Rahmen passen. Zu jenem Zeitpunkt ist es leider zu spät die festgelegten Einteilungen zu ändern.

In ganz allgemeiner Sprache ist dies die gegenwärtige Situation und wir haben uns hierin festgelaufen.

Eine der Annahmen, an der wir uns "festgelaufen" haben ist die, daß *alle* Völker der Neuen Welt aus Asien einwanderten. Sie hatten ihren Ursprung nicht in Amerika im Sinne Darwins durch die Fortentwicklung aus den niederen Tieren. Sie kamen über die Bering Straße in mehreren Wellen und fanden allmählich den Weg nach Süden, bis sie im Laufe von Tausenden von Jahren sogar die Südspitze von Südamerika erreichten. Eine andere Phase dieser Theorie ist die, daß einst der Mensch bei seiner Ankunft auf dem amerikanischen Kontinent von der übrigen Welt völlig isoliert wurde. Deshalb ist alles was wir vorfinden, alles was an Erfindungen, Charakterzügen, Leistungen existiert auf eigenem Boden gewachsen, d.h. es wurde von den Völkern in Amerika entwickelt. Mit anderen Worten gesagt, wurden diese Völker nach ihrer Wanderung durch Kontakte mit Zivilisationen in anderen Gebieten der Welt nicht mehr beeinflusst. Es wäre von Interesse zu wissen, wie lange diese platten Behauptungen unser Denken noch beherrschen werden.

Als Forscher anfangen über die amerikanischen Rassen nachzudenken, gerieten sie in eine Falle bei der Annahme, daß alle Indianer, bzw. alle Bewohner der Neuen Welt von Anfang an aus Asien kamen und daher asiatischen Ursprungs sein müßten, weil einige Indianer heutzutage mongoloides Aussehen zu haben scheinen. Die mongoloiden Völker sind durch glattes schwarzes Haar, hohe Backenknochen, braune Augen und die Falte über den Augen gekennzeichnet. Sie haben auch einen Flecken am unteren Teil des Rückgrats und eine charakteristische Schädelform. Alle vorerwähnten Kennzeichen scheinen bei vielen Indianern ebenfalls vorzuliegen.

Jedoch ist die Tatsache interessant, daß viele der vorgeschichtlichen Rassen in Amerika überhaupt nicht mongoloid zu sein scheinen. Anthropologen stimmen jetzt in der Auffassung überein, daß lange vor den sogenannten Indianern eine Invasion australoider Völker (mit langen Köpfen) stattgefunden hatte. Professor Hooton von der Harvard Universität gibt an, daß sich

darunter Teile von Mittelmeer- und negroiden Rassentypen (wie auch Pygmäen) befanden. Beträchtlich später kamen überwiegend mongoloide (rundköpfige) Völkerstämme, aber auch diese waren mit andersartigen Rassemerkmalen durchsetzt, wie z.B. ein erhöhtes Nasenbein, das nicht mongoloid ist, aber bei vielen Indianern ein charakteristisches Merkmal darstellt. Man vermutete, daß dann die Algonkin Völker ca. 1000 - 500 v.Chr. und schließlich die Eskimos kamen, aber auch die letzteren bereits mit anderen Völkern vermischt waren. Nach den meisten Anthropologen ist dies die Reihenfolge der Wanderungen, wobei beharrlich daran festgehalten wird, daß alle Wanderungen über die Bering Straße erfolgten.

Es ist die allgemeine Ansicht, daß die Anwesenheit des primitiven Menschen in Amerika beweist, daß er zu einer Zeit in diesen Kontinent einwanderte, als die Völker in Asien und Europa gleichfalls primitiv waren. Später kamen höherstehende Rassen auch über "die nördliche Passage" in der Neuen Welt an, welche die amerikanischen Indianer wurden. Auf den Eroberungszügen nach dem Süden vermischten sie sich entweder mit den Eingeborenen oder trieben diese in entfernte Gegenden, wie Neufundland, das Amazonas Becken und Patagonien, wo sie bis zu der heutigen Zeit verblieben, an den alten Lebensgewohnheiten festhielten und allen Änderungen widerstanden. Professor Hooton betont, daß die Völker dieser späteren Wanderungen "zu einer höheren kulturellen Entwicklung befähigt gewesen sein mußten" als die zuerst gekommenen Völker. Daher sehen wir erst bei ihrer Ankunft die wirklichen Anfänge der landwirtschaftlichen Bearbeitung und andere Phasen zivili-sierter Lebensformen. Somit gibt es die zwei Typen: der frühe, primitive Mensch und die späteren amerikanischen Indianer.

Wenn man genau studieren will, wie und wann der primitive Mensch nach Amerika gekommen sein könnte, ist es zunächst erforderlich die Eiszeiten in Betracht zu ziehen. Wenn wir in der Zeit zurückgehen, kommen wir zu ungeheuer langen Perioden, in welchen ein großer Teil Asiens und ganz Nordamerika ziemlich weit bis in den Süden der U.S.A. mit Eis bedeckt

waren. Geologen schätzen in der Tat, daß es während der letzten hunderttausend Jahre nur drei Intervalle gab, in welchen das Eis soweit geschmolzen war, daß Tiere und Menschen über Land von Asien kommend auf dem Wege der Bering Straße und südwärts wandern konnten. Man glaubt, daß die Eismenge auf dem amerikanischen Kontinent dreimal so groß war wie in der Alten Welt und zweimal die Fläche bis zu einer durchschnittlichen Tiefe von 3000 Metern bedeckte. Soviel Wasser war in dieser gefrorenen Unwegsamkeit gebunden, daß die Ozeane möglicherweise 70 - 100 Meter zurückgetreten sind. Hierdurch wäre die Bering Straße zu einer trockenen Landbrücke geworden!

Wenn wir unsere Vorstellungen der Wanderungen auf die Bering Straße allein begrenzen, müssen wir die beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten in Betracht ziehen, die der frühe Mensch hätte auf sich nehmen müssen. Er mußte den Gletschern Asiens entfliehen und nach Überschreiten der Landbrücke sich Tausende von Meilen auf der amerikanischen Seite fortbewegen und auch hier den Gletschern ausweichen. Und das war noch nicht alles, denn anschließend stand der lange Treck nach Süden bevor – Männer, Frauen und Kinder mit allem Eigentum, was sie besitzen mochten – über langgestreckte Ebenen und durch Wüsten, durch beinahe unpassierbare Urwälder, 8 - 10 000 oder noch mehr Kilometer bis Feuerland, wo nach den vorliegenden Anhaltspunkten der Mensch genau so primitiv ankam wie an dem Tage seines Aufbruchs. Wie lange würde so eine Reise dauern, besonders, wenn man berücksichtigt, daß die betreffenden Völkern nicht wußten wohin sie wanderten und ebensogut nach Osten oder Westen wie nach Süden gewandert oder sich sogar unterwegs für die Dauer niedergelassen haben konnten?

Überreste von Stein- und Feuersteinwerkzeugen des frühen Menschen auf dem amerikanischen Kontinent sind erstaunlich verschieden. Oft sind die am besten gearbeiteten die ältesten, wie z.B. die schönen Folsom Spitzen, die in vielen Gebieten der U.S.A. zu finden sind. Einige davon stecken noch in den Rippen ausgestorbener Tiere. Vor ca. 8-10 000 Jahren bewohnten Menschen eine Höhle (Fell's Cave) in der südlichen Spitze

von Südamerika. Zur selben Zeit lebte ein ähnlicher Volksstamm in Nevadas Gypsum Cave 6-8 000 km entfernt im Norden und beide Volksstämme töteten das Riesenfaultier für ihre Nahrung. In Fort Rock Cave, Oregon, fand man die Überreste Dutzender hervorragend geflochtener Sandalen, die man nach der Kohlenstoffbestimmungsmethode auf ca. 7 000 v.Chr. datierte. Man weiß jetzt mit Bestimmtheit, daß vor 10-15 000 Jahren Menschen Mammuts, vorgeschichtliche Auerochsen und Pferde (jetzt alle ausgestorben) jagten. Weiterhin wurden 1959 vier Bruchstücke von Knochen eines urzeitlichen Elefanten in der Nähe von Puebla, Mexico, entdeckt, in denen Tierköpfe in sorgfältiger Arbeit eingraviert waren, wie auch Abbildungen von Urelefanten und Jagdszenen, die "außerordentlich künstlerische Fähigkeiten" offenbaren. Diese Bruchstücke sind ungeheuer alt und haben möglicherweise ihren Ursprung vor der Eiszeit in Wisconsin, die von einigen auf 60-80 000 Jahre zurückliegend geschätzt wird.

Wissenschaftler vergleichen und verarbeiten diese Informationen noch, denn infolge der dauernden Verlängerung des geschichtlichen Alters des amerikanischen Menschen und der Mannigfaltigkeit der gefundenen Überreste, beginnt die Theorie der Bering Straße auf unsicheren Füßen zu stehen. Einige Anthropologen glauben, daß im frühen Altertum andere Wege zur Neuen Welt bestanden haben mußten. Paul Rivet fand Parallelen zwischen der Sprache der Tshon in Patagonien und den Ureinwohnern von Australien, die Macgowan zu nahe beieinanderliegend fand, um auf bloßer Zufälligkeit zu beruhen. Gebogene Wurfhölzer, wie die Bumerangs in Australien, wurden in West Texas gefunden. Das gleiche gilt für die Speerwerfer und Rasseln, die dort typisch sind. Einige der ältesten Schädel haben Augenbrauen, die für die Eingeborenen von "dort unten" charakteristisch sind.

So bestand sogar unter den sogenannten Primitiven der Neuen Welt, die uns verstreute Überreste von Feuerstein und Steinwerkzeugen zurückließen, wie auch einige wenige Schädel, Gravierungen und Abbildungen, ein großer Unterschied in der

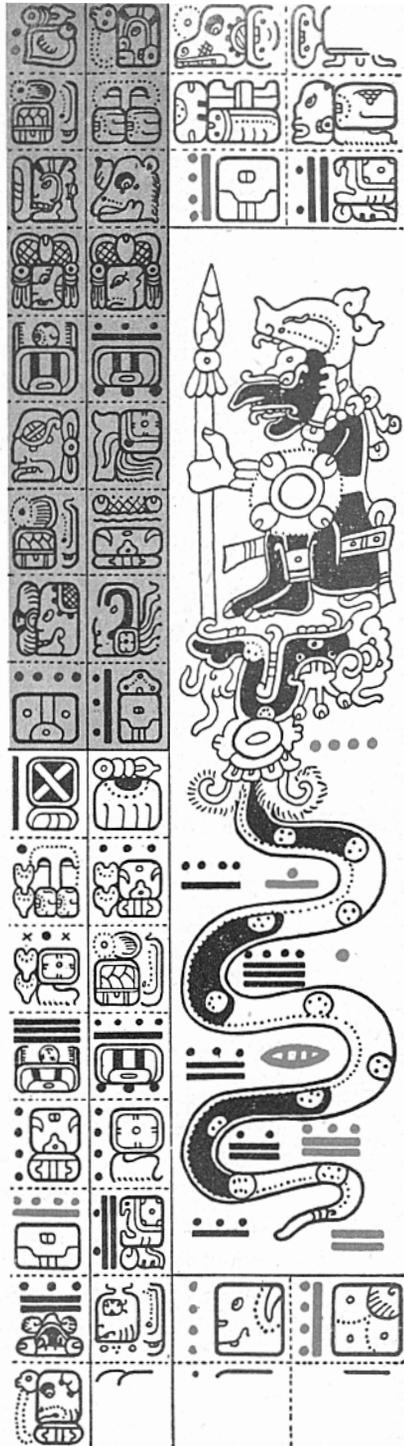
rassischen Abstammung und Entwicklung. Aber wenn wir uns jetzt den neuzeitlicheren Bewohnern des amerikanischen Kontinents, wie wir sie im allgemeinen bezeichnen, zuwenden, nämlich den amerikanischen Indianern, den Azteken, Mayas, Inkas etc., die volkstümlich und einheitlich mehr oder weniger als mongoloide Abkömmlinge angesehen werden, erleben wir noch bemerkenswertere Überraschungen. Der Begriff "indianische Rasse" ist absurd, denn es ist unmöglich, die Völker, die man zu Kolumbus Zeiten vorfand, in eine einzige Kategorie zusammenzufassen. Alfred Kroeber führt aus, daß auf dem amerikanischen Kontinent 367 verschiedene Volksstämme existieren. Sie unterscheiden sich durch eine ungeheure Mannigfaltigkeit in allen körperlichen Merkmalen und Eigenschaften, ganz abgesehen von ihren Sprachen und ihrem kulturellen Niveau. W.W. Howells betont, daß sich die Indianer in den U.S.A. schon allein im Hautpigment, in der Größe und der Gesichtsform mehr unterscheiden als die ganze weiße Rasse.

Die folgenden Angaben aus Kenneth Macgowans Buch bestätigen diese Tatsache. Nach N.C. Nelson haben sich in Amerika ca. 160 verschiedene Sprachstämme und 1200 und mehr Dialekte entwickelt. Alfred Kroeber behauptet, daß Nord- und Südamerika ". . . mehr einheimische Sprachfamilien aufweisen als die ganze übrige Welt." Edgar Howard sagt, daß ". . . die Sprachen der Neuen Welt, außer der Eskimo Sprache keine erwiesene Verwandtschaft mit den Sprachen der alten Welt aufweisen."

Stellen Sie sich vor! Wir sollen glauben, daß alle diese ungeheuer verschiedenen Völker über die Bering Straße zwischen der letzten Eiszeit vor 10 - 20 000 Jahren und der Ankunft der Algonkin Indianer 1000 bis 500 v.Chr. einwanderten. Man sagt uns, daß sie in Asien oder woher sie auch kamen, keine Sprachreste hinterließen, die irgendeine Ähnlichkeit mit den Sprachen, die sie hier sprechen, aufweisen. Weiterhin sagt man uns, daß sie sich auf dem Wege in die Neue Welt nicht miteinander im beträchtlichen Umfange vermischt haben konnten, denn sonst würden sich die 150 und mehr Sprachstämme in weitaus größerem Maße verschmolzen haben. Es ist schwierig,

größere Unterschiede zu finden. Nach der Theorie jedoch behielten alle diese Völker ihre Individualität, wobei sie aus denselben allgemeinen Landgebieten kamen (ohne eine Spur zu hinterlassen), dieselbe Landbrücke überschritten und denselben langen Treck entlang des amerikanischen Kontinents durchführten. Trotzdem finden wir im *Heritage Book of Indians* (1961) die Feststellung, daß die Theorie der Wanderungen über die Bering Straße so allgemein von Fachleuten heute anerkannt ist, daß sie kaum weiterhin als Theorie betrachtet wird, sondern eine feste Tatsache darstellt!

Da ist noch mehr. Auf dem amerikanischen Kontinent fand man bislang 15 verschiedene Zivilisationen. Eine davon, die Maya Zivilisation baute über 4000 Tempelstädte aus Stein, eine andere in Peru baute eine gepflasterte Straße 8 m breit und in einer Länge von 6500 km über Berge hinweg, über Flüsse und durch Wüsten mit Tunnels und Hängebrücken, Meilensteine, Rasthäusern und Posten, welche die Teile eines Reiches zusammenhielten, das größer als Europa mit Ausschluß von Deutschland und Rußland war. Zu der Zeit der Eroberung umfaßte der Aztekische Bund 10 - 15 Millionen Menschen verschiedener Volksstämme und Sprachen. Groß Mexiko City muß eine Million Einwohner gehabt haben. — Zu der-



Maya Hieroglyphen aus dem
"Dresdner Codex"

selben Zeit war die Bevölkerungszahl in Spanien nur ca. vier- einhalb Millionen und London war eine Stadt von 120 000 Ein- wohnern.

Doch die meisten der größeren mexikanischen Bauten stam- men aus der Zeit vor der aztekischen Zivilisation. Die zapo- tekische Stadt Monte Albán geht z.B. auf das Jahr 600 v.Chr. oder früher zurück. Diese alten Baumeister gestalteten einen Berg um, nivellierten die Spitze und schnitten Terrassen, Stras- sen und Plätze in die Bergseiten bis zur ebenen Erde. 300 m über der Talebene befand sich ein Tempel ohne Dach von 300 m Länge. Waffen wurden in den Gräbern nicht gefunden. Mönche nannten das Zeitalter, in welchem diese Bauten entstanden den "Zapotekischen Frieden", ein Frieden, der 1000 Jahre andauer- te. Die massiven Pyramiden und das Observatorium des Monte Albán wurden nach den Worten von Helen Augur erbaut, um "den Menschen in die Vereinigung mit der Gottheit zu erheben." Man schätzt, daß noch über 2500 Stellen in Mexiko existieren, die noch zu erforschen sind.

Die großen Zeitalter der mexikanischen, Maya und peruani- schen Kulturen geben uns insofern ein Rätsel auf, als mehrere Blütezeiten sich über lange zurückliegende Zeiträume erstreck- ten. Die Leistungen, welche diese Amerikaner im Altertum voll- brachten, sind so umfangreich, daß es unmöglich ist, sie im Einzelnen zu beschreiben. Die Feststellung möge genügen, daß sie alles das entwickelt hatten, was wir heute so schätzen. Die Kunstwerke waren hervorragend: Töpferei, Metallarbeiten jeder Art, Edelsteine, die so fein ziseliert waren, daß man ein Vergrößerungsglas bräuchte, um sie ganz erkennen zu können. Peruanische Webereierzeugnisse sind nirgends in der Welt je übertroffen worden. In den Wissenschaften war ihre Kenntnis in der Astronomie erstaunlich. Auch ihre Fähigkeiten mit gros- sen Steinblöcken umzugehen, sie kunstvoll zu formen und zu transportieren, waren hervorragend. Der Maya Kalender war etwas genauer als es der unsrige ist. In Peru beförderten Be- wässerungskanäle Wasser über Hunderte von Kilometern und machten eine Wüste fruchtbar. Sogar vor dem Zeitalter der

Inkas besaßen die Chimus eine beträchtliche medizinische Kenntnis. Sie waren imstande innere Organe und Augen zu entfernen, Schädelbohrungen durchzuführen, also beschädigte Teile des Schädels mit Silber oder anderen Platten mit Erfolg zu ersetzen. Goldbrücken sind entdeckt worden, so daß Zahnheilkunde daher bekannt gewesen sein muß. Fast alle unsere auf natürlicher Grundlage beruhenden Arzneimittel wurden von den Völkern in Mittel- und Südamerika verwendet. Hätte ihre Literatur den priesterlichen Fanatismus überlebt, wären wir vielleicht jetzt imstande einige der Krankheiten zu heilen, die uns noch rätselhaft sind. Es wurde jede Art Religion außer Atheismus ausgeübt. Wie immer ihr Glauben auch in den Anfängen war, entwickelte sich dieser ins Spektakuläre und Farbenfreudige, wenn auch vielfach mit Grausamkeiten verbunden. Dies steht jedoch in keinem Vergleich zu der Grausamkeit und der Habgier ihrer späteren Unterdrücker, die Zehntausende ermordeten oder zu Sklaven machten.

In vieler Hinsicht war die Maya Sprache ihre beste Leistung. Seltsamerweise bestand diese bereits in perfekter Form ohne vorher ältere Entwicklungsstufen durchzumachen. Sie konnte noch nicht entziffert werden. Dies bereitet große Schwierigkeiten, denn leider wurden die meisten ihrer Werke zerstört. Ähnlich der Maya Kultur, setzte sich das Azteken Reich aus vielen Volksstämmen und Sprachen zusammen. Sie hatten jedoch eine Schriftsprache und ihren Codex, um ihre Wissenschaften, ihre Geschichte, Religion und die Dinge des Alltagslebens aufzuzeichnen, wenn auch die Spanier das meiste davon ebenfalls vernichteten. Wann und wo sie die Entdeckung machten Papier herzustellen, es zu beschriften, es in Buchform zu binden, ist ein Geheimnis, und zwar ein sehr altes, denn ihre Werke sprechen von Ereignissen, die lange vor der Ankunft der Azteken in Mexiko stattfanden. In Peru bestand gleichfalls eine Mannigfaltigkeit von Dialekten. Dort erfanden die Inkas eine einheitliche Sprache (Quechua), die als Umgangssprache diente. Diese flexible und ausdrucksvolle Sprache wird noch heute von vielen Indianern in diesem Gebiet gesprochen. Soweit wir wissen, schrieben die Inkas ihre Geschichte nicht nieder,

sondern verwahrten sie in der Form von Quipus, geknoteten Schnüren, sowie in ihren Vasenmalereien.

Diese Ausführungen über die Leistungen der Amerikaner des Altertums sollen dazu dienen das hohe kulturelle Niveau aufzuzeigen, das sie erreichten. Als die Spanier an den Küsten landeten fanden sie Zivilisationen, die in vieler Hinsicht ihrer eigenen überlegen waren. Doch bestanden vor den Kulturen der Inkas und Azteken, die Pizarro und Cortez vernichtete, noch ältere Epochen, deren Leistungen noch gewaltiger waren. Welche unvorstellbaren Zeitalter waren erforderlich, um alle diese komplizierten Sprachen zu entwickeln und diese Vielzahl der Künste und handwerklichen Geschicklichkeiten zu erwerben und zu vervollständigen? Wie viele goldene Zeitalter mögen uns noch unbekannt sein, die sich Tausende von Jahren zurückerstrecken? Kann sich dieser Glanz und diese Mannigfaltigkeit aus einigen wenigen Wanderungen über die Bering Straße entwickelt haben? Oder lagen andere zwingende Faktoren vor?

— JOHN P. VAN MATER

(Schluß folgt im nächsten Heft)



Gott-Könige Altägyptens

Wir begrenzen heute den Begriff der Monarchie auf ihren politischen Aspekt. Die Anzeichen deuten indessen darauf hin, daß die Königswürde einst in einem sehr alten Drama der Seele eine bedeutende Rolle spielte. Einfache goldene Kronen – Reifen, von denen Strahlen ausgingen wie bei der Sonne – zeugten von einem erleuchteten Charakter der Träger. Die Regenten des alten Ägypten spielten zum Beispiel im nationalen Leben eine doppelte Rolle: einerseits stellten sie symbolisch Götter, kosmische Intelligenzen und Kräfte dar, die das Sonnenuniversum und die Erde schufen und erhielten. Aus diesem Grunde und nicht etwa um die Selbstgefälligkeit zu befriedigen, waren ihre Standbilder groß. Die Könige verwalteten das Land in Übereinstimmung mit der 'göttlichen Ordnung' und erledigten ihre Pflichten, wie Götter sie erfüllen würden. Andererseits waren sie auch Mustergestalten eines erleuchteten Menschen, der seine höheren menschlichen Eigenschaften zur Tätigkeit erweckt hatte. Mit anderen Worten, für die Ägypter des Altertums war das sichtbare Universum die Verkörperung von Wesenheiten verschiedenen Grades, deren Kräfte oder Energien von ihren Königen, durch die sie flossen, dargestellt wurden.

Die Geschichte der ägyptischen Dynastie beginnt mit Menes, einer ungewöhnlichen Persönlichkeit, von der man glaubt, daß sie die sich gegenseitig bekämpfenden Stämme, die zwei Hauptgruppen im Süden und Norden des Landes gebildet hatten, vereinigte. Es wird angenommen, daß durch diesen Sieg eine ungeteilte Nation geschaffen wurde, die dessenungeachtet die Erinnerung an die einstige Spaltung des Volkes dadurch wach hielt,

daß sie die "Zwei Königreiche" oder "Zweigeteiltes Land" genannt wurde. Aber die Duplikation der religiösen Riten und nationalen Verwaltung der einen Hauptstadt im Norden und der anderen im Süden hatte einen ganz anderen Grund.

Von Menes wird angenommen, daß er seiner ägyptischen Zivilisation eine so feste Grundlage gab, daß sie mindestens dreitausend Jahre dauerte. Er ist sehr umstritten; selbst sein Geburtsname ist ungewiß, denn Menes ist griechisch. Manche Gelehrte glauben, daß er Hor-Aha (Horus der Kämpfer) gewesen sein kann; oder vielleicht Narmer, dessen Schild oder Wappen in seinem Motiv eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit einer sumerischen Aufzeichnung hat, die vor kurzem ausgegraben wurde. Die Ära vor ihm ist durch verschiedene Spekulationen verdunkelt, denn aus dieser Vorgeschichte existiert kein Beweis, dem alle Experten beipflichten. Eines ist jedoch klar: wer immer Menes gewesen sein mag, er war kein Zauberer, der aus dem Nichts eine fertige Zivilisation schuf. Es muß schon vor seiner Regierung eine lange fruchtbare Zeit in einer vereinten Nation gegeben haben, denn es ist bekannt, daß zu seiner Zeit Künste und Wissenschaften schon in voll entwickelter Form vorhanden waren.

Moderne Ägyptologen teilen die Geschichte des Landes in acht große Perioden ein, jede mit ihrem eigenen Charakter. Bei diesen alten Ägyptern würde das ganz verständlich sein, denn sie hielten das Leben für eine zyklische Entfaltung von Energien, die mit der Schaffung unseres Universums begann, das selbst nur eines aus einer unendlichen Reihe von Universen ist. Ihre Auffassung von Geschichte war nicht wie die unsere; sie datierten jedes Ereignis vom Beginn der Regierung des einzelnen Königs an und nicht als Teil eines fortlaufenden Berichtes, angefangen mit dem Erscheinen von Menes. Dafür hatten sie einen triftigen Grund, denn sie fanden, daß auch nicht zwei Regierungen genau gleich seien, sondern, daß diese Veränderungen im Strom oder im Ausdruck kosmischer und irdischer Energien darstellten. Die verschiedenen Titel eines jeden Königs waren Kennzeichen der Bedingungen, die während seiner

Verbindung mit dem Thron herrschten.

Die Autorität des Königtums war auf diese Weise in der religiösen Anschauung der Ägypter über das Universum als ein Konklave von Wesen begründet und war folglich eng mit seinem Entstehen, seinem Leben und seinem Dahinschwinden verknüpft. In ihrer Kosmologie gab es am Anfang nur "Eines", das unnennbar, weil unbeschreibbar ist. Es wurde durch die kosmische Schlange dargestellt, dem Symbol eines chaotischen Zustandes, in dem alles schläft und untätig ist. In ihm erschien der Erhabene Gott in einem subjektiven Zustand. Sein "Innerstes" meditierte und entschied, und die Kraft (Hahu) wurde angetrieben, eine "Raumblase" oder einen eiförmigen Wirbel zu schaffen, auf dem der unsichtbare Schöpfer Ptah stehen konnte. Aus ihm emanieren der Reihe nach vier Paare positiver und negativer Intelligenzen/Kräfte, von denen der uranfängliche Raum und die ursprüngliche Substanz die ersten waren. Dann waren die "Acht Großen Götter" an der Reihe. Vereint schufen sie die spirituellsten Aspekte des Sonnensystems, einschließlich der Wesenheit, die ihren physischen Körper zu unserer sichtbaren Sonne verdichtete. Später wurde dann die Seele der Erde (Geb) geboren; und nachdem der Globus und seine Bewohner die Lebensreise begonnen hatten, zog sich dieses Wesen zurück, um als Ordner und subjektiver Aspekt der Welt zu wirken. Er ließ Osiris als den ersten wirklichen König zurück, der von den Menschen willkommen geheißen wurde, denn er war ihr Wohltäter, der ihnen die Zivilisation brachte.

Die ägyptischen Legenden erzählen uns, daß Osiris von seinem Bruder Seth, der symbolisch die Substanz oder unsere vertraute Materie darstellt, getötet wurde. Jedoch, seine Königin, Isis oder die Natur, sammelte die verstreuten Glieder des zum Märtyrer gewordenen Gott-Königs und setzte sie wieder zusammen. Mittlerweile hatte deren Sohn Horus einen Rachekrieg gegen Seth geführt und nachdem er seinen Gegner überwältigt hatte, die Harmonie und Ordnung im Lande wieder hergestellt. Aber trotz der Bemühungen von Isis wurde Osiris kein irdischer König mehr und ihm folgte Horus als sein von den Göttern

ernannter Nachfolger.

Die 'verstorbenen' Könige wurden nicht nur jeweils mit Osiris, und die regierenden Könige mit Horus in einer Weise identifiziert, wie in keiner anderen Nation, sondern das Märtyrertum und die Wiedergeburt von Osiris und der 'Sieg des Horus' waren außerdem noch Stoffe für Mysterienspiele. Man sagte, daß diese symbolischen Dramen die besten Eigenschaften in den Seelen der Anwesenden erwecken konnten. 'Osirifiziert' zu werden war daher nicht nur eine auf die Königswürde beschränkte mystische Erfahrung, sondern sie konnte jedem Menschen zuteil werden, der in solchem spirituellen Suchen erfolgreich war. In seinem Buch *Myth and Symbol in Ancient Egypt* (*Mythe und Symbol im Alten Ägypten*) gibt Rundle Clark folgende Erklärung über den Osisris-Gedanken:

In der gesamten ägyptischen Religion gibt es von den Hymnen des Pyramidenzeitalters bis zu den Theorien des Neuen Königreiches ein grundlegendes Thema. Das Leiden und der Sieg des Gottes mögen zyklische Ereignisse in der äußeren Natur oder die Theorie über das Königtum symbolisch darstellen, aber sie verkörpern auch ein Drama der Seele. Die Darstellung des Auges bedeutet das Erlangen des vollen Bewußtseins, aber auf einer anderen Ebene als der, auf der es vorher existierte – Osiris wird nicht in seiner ursprünglichen Gestalt als irdischer König wieder lebendig gemacht. Der Sieg . . . befähigt den Gott, seine Seele hinaus zu senden; das heißt, eine andere und höhere Lebensform anzunehmen, den Fesseln der materiellen Dinge zu entrinnen und sich mit der Kraft zu verbinden, die sie in Bewegung setzt. Er ist der Prototyp für die Befreiung der menschlichen Seele aus der Hilflosigkeit des Todes, wie auch das Symbol für die Befreiung der Seele von ihren psychischen Hindernissen in diesem Leben. . . . In seiner Verständlichkeit und nachhaltigen Vitalität war das Symbol des sterbenden und sieghaften ägyptischen Gottes vielleicht der einfallsreichste Begriff des orientalischen Altertums.

Wir können deshalb annehmen, daß die regierenden Könige von Ägypten nicht Horus genannt und ihnen 'Horus-Namen' gegeben wurden als Tribut oder aus Höflichkeit gegen eine frühere Zwietracht zwischen Gruppen, deren Sinnbild der Gott war, sondern wegen der der Mythe zu Grunde liegenden spirituellen Bedeutung. Es bestand hier auch noch eine andere Verbindung,

denn so wie der griechische Eros in Wirklichkeit eine himmlische und eine irdische Gottheit war, so sahen die Ägypter zwei Aspekte in ihrem Gott. Es gab den kosmischen Horus, Sohn von Hat-Hor oder dem Raume, die älteste der Gottheiten am Anfang der Manifestation; und Horus, den Sohn von Osiris und Isis, den Erben und Sieger über Seth. In mystischer Weise war der eine Horus der Träger des anderen und der König war der Kanal für beide.

Zwischen den Regierungen von Osiris-Horus und dem ersten menschlichen König kamen jene, die als die Gefährten von Horus', seine mystischen Verbündeten, bekannt waren, – wobei dieser Ausdruck in seiner ursprünglichen Bedeutung von *mystikos*, 'einer, der in die Mysterien eingeweiht war', gebraucht wird. Nach dieser Periode beginnt die Aufzeichnung über Menes. Es hätte keinen Sinn, die königlichen Dynastien, die folgten, im einzelnen näher zu betrachten, aber wenn wir uns kurz dem *Memphite Theology* zuwenden, das wenigstens bis vor kurzem als ein rein religiöses Werk betrachtet wurde, so werden wir darin den 'Entwurf' der ganzen ägyptischen Zivilisation, die auf Menes zurückführt, eingebettet finden. Denn der Text liefert die Grundlage für die Art der Nation das Leben zu betrachten, für ihre Beständigkeit, ihre Gemeinschaft und ihre Regierungsform, über die ungewöhnliche Charakteristik ihres Königtums, wie auch über ihre Theologie und Philosophie.

*The Memphite Theology** ist wirklich der älteste ägyptische Text, der bis jetzt übersetzt wurde, obgleich die uns zur Verfügung stehende Übertragung von einer verhältnismässig neueren im achten Jahrhundert v. Chr. in Granit eingegrabenen Abschrift stammt. In seinem Hauptinhalt behandelt es die Dualität, durch die das Leben wirkt: Paare der Gegensätze, wie aktive und passive Kräfte und Eigenschaften, die in einer auf dem Gleichgewicht oder der 'göttlichen Ordnung' (Māat) beruhenden

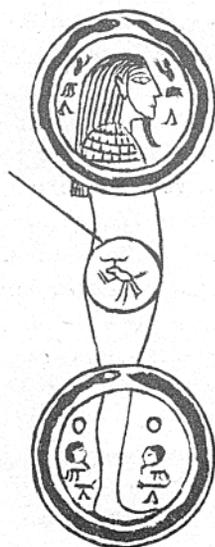
*Zwei Bücher, die eine ausgezeichnete kurze Übersicht und einige übersetzte Stellen im Lichte neuesten Denkens über den Gegenstand geben, sind *Kingship and the Gods* von dem verstorbenen Professor Henri Frankfort und das oben zitierte Werk von R.T. Rundle Clark.

Verwandtschaft wirken. Diese Bipolaritäten offenbaren ihre Energien seit dem ersten Erscheinen des göttlichen Keimes in unserem Universum. Sie sind im König verkörpert, dessen Titel in Ausdrücken wie: "König der zwei Länder" und das "Zweifache Große Haus" (Per-*āa* oder *Perao*, der Pharao wurde) darauf hinweisen. Diese Benennungen bezogen sich nicht auf eine frühere Zeit, in der das Land geteilt und die Nation noch nicht geboren war, sondern verkündeten, daß der König der Träger von als 'Geist' und 'Materie' klassifizierten Kräften ist. Von ihm wurde angenommen, daß er sie in sich harmonisch vereinigte, so daß göttliche Ordnung herrschen und sich auf sein Volk und die Welt ergießen konnte. Ob ein Regent *als Person* einen unerwünschten Charakter hatte wirkte auf die Tatsache, daß des Königs Titel und manche zeremonielle Pflichten, die er ausführte, den größeren Prozeß symbolisch darstellten, nicht störend.

Diese Schrift beschreibt auch den Verlauf der Schöpfung und Ägyptens Aufgabe dabei, wie Menes sie sich vorstellte. Ptah wird der Schöpfer von allem genannt und wie es ein Kommentator ausdrückte: "In einem Argument von erstaunlicher Kühnheit und Tiefgründigkeit sind die intellektuellen Vorteile des Monotheismus" mit dem vorherrschenden Polytheismus verbunden. Vielleicht sollte man besser sagen, die Ägypter glaubten, daß Ptah als die *Essenz* des Göttlichen unser Universum durchdrang und die "Götter" – oder die Wesen und Energien – stufenweise in dichtere Felder der Tätigkeit emanierete, um das sichtbare System der Dinge zu schaffen. Es ist in der Tat überraschend, daß eine so konkrete Sprache, wie die der Ägypter, benützt werden konnte, die abstraktesten Gedanken auszudrücken. Diese Leistung beweist an sich den Genius als Inspirierer des Textes, wie auch jener, die viele Jahrhunderte die Begriffe zur Erforschung dieser sehr komplizierten Dinge lebendig erhielten.

Die ganze Abhandlung ist gut angeordnet und liefert die Grundlage, sich das Königtum nicht nur göttlich vorzustellen, sondern schließt auch die Nachfolge zweier Generationen in der durch Osiris und Horus gezeigten Art ein. Ferner bietet sie

eine Analogie zum Verständnis der Erschaffung und des Wesens des Universums, weil der Autor die Geist/Körper Beziehungen des menschlichen Wesens benützt, um die größeren Ereignisse zu erläutern und zeigt, daß beide in Wirklichkeit einen kosmischen Prozeß darstellen. Das ist ein gewaltiger Vorsprung gegenüber der gesamten dieses Gebiet behandelnden europäischen Philosophie. Obgleich Kant zum Beispiel die gleiche Parallele feststellte, was in *The Memphite Theology* veröffentlicht wurde – daß die Naturgesetze, die die Sterne befähigen in ihren Bahnen genau die Richtung und Lage einzuhalten, auch in den Herzen der Menschen im ethischen Antrieb zur Erfüllung der Pflicht wirken – hat er nicht begriffen, daß kosmische Wesenheiten in der Nacht der Zeit dachten und handelten, wie es der Mensch tut, und dabei das Universum ins Dasein riefen und in gleicher Weise es noch leiten.



Zwei Schlangen schließen die Kosmische Form ein (die mächtige schwerfällige Form umfaßt das ganze Universum, die Grenze bilden die Schlangen der Erde und des Himmels).

Die Betonung, die im Originaltext des Memphite darin liegt, die einander entgegengesetzten Elemente in Einklang zu bringen, verleiht den Ereignissen in der Regierung eines Königs eine andere Bedeutung als jene, die wir ihnen von unserem geschichtlichen Gesichtspunkt aus beimessen würden. Die Ägypter verzeichneten soziale und Naturereignisse als Erscheinungsformen des Wirkens universaler Kräfte, die in zyklischen Perioden tätig sind. Für sie waren Störungen während irgendeiner Regierung nur Miniaturen dessen, was in den ungeheuren Reichen geschah, wo die Götter mit den Zuständen ringen, die das Wachstum verzögern oder beschleunigen. Die Wiederherstellung der Harmonie in ihrem Lande war für sie daher nicht nur der Sieg des Monarchen über irgendeinen Gegner, sondern die Glyphe eines ähnlichen Ereignisses im größeren Bereich *kosmischen*

Geschehens. Das "Licht" war nicht immer siegreich noch wurde die Ordnung immer sofort wieder hergestellt, aber am Ende führten die Beilegungen des Streites zu einer Wiederherstellung des Gleichgewichtes. Unter einem erleuchteten König war das Königtum nicht einfach eine passive Repräsentation, sondern schloß aktive Beteiligung mit den Göttern in *ihrem* schöpferischen und konstruktiven Werk ein.

Sicherlich wären jene Ägypter mit diesen großen Kenntnissen, "die die Pyramidengruppen planten und eine große zentralisierte Nation mit spiritueller Macht als Grundlage schufen", nicht damit einverstanden, sich mit "Fruchtbarkeitskulten" oder ähnlichen Banalitäten gedankenlos abzugeben, wie neuere Autoren sie ihnen zugeschrieben haben. Viel logischer ist es anzunehmen, daß sie mit Hilfe eindrucksvoller Dramen die Natur des Menschen und des Universums lehrten, so daß jene, die daran teilnahmen oder sie besuchten, ihre eigenen besten Eigenschaften entfalten konnten. So taucht aus den sagenhaften, untergegangenen Städten und den geschilderten Szenen, begraben im Sande der Zeit, ein anderer Aspekt des ägyptischen Königtums auf: Gott-Könige, die auch als "Söhne der Sonne" bekannt waren, ein Titel, der einst nur jenen verliehen wurde, die ihrem Gott-Selbst von Angesicht zu Angesicht gegenüber gestanden hatten, ein Ereignis, das universal durch den Strahlenglanz der Sonne symbolisch dargestellt wurde. Diese alten Zeremonien bestehen nicht mehr, denn sie sind nicht mehr unmittelbar von Nutzen. Doch die Essenz ihrer Bedeutung ist immer noch wirksam und erzählt uns voll Sehnsucht nach dem Vergangenen in bildlicher Sprache von den vibrierenden und wechselnden Farben, die von den Göttern in die kosmischen Gewänder, die sie tragen, verwoben wurden.

— I. M. ODERBERG



